

befreundet war, und daß die Macht seiner eigenthümlichen Persönlichkeit sich unwiderstehlich auf alle äußerte, welche auch nur oberflächlich mit ihm in Berührung kamen. Hamann war bei allem abstoßenden Originellen besonders in den letzten Jahren seines Lebens ein ehrlich nach christlicher Vollkommenheit strebender, durchaus wahrer und selbstloser Charakter. Die Fürstin Gallizin drückt das Geheimniß seines persönlichen Einflusses wohl in etwas übertriebener Weise aus: „Seine ungekünstelte, mir noch nirgend, in keinem Menschen in diesem Grade und Reinheit erschienene Art von Demuth war es insbesondere, was bei mir das Christenthum in einem neuen, erhabenern Lichte als jemals zeigte.“ Wir müssen freilich festhalten, daß die Fürstin selbst damals noch nicht in die Fülle der katholischen Lehre eingetreten, daß Hamann eben für sie der Uebergang von Hemsterhuys zu Overberg war. Hamann war ein ächter Lutheraner; er glaubte fest an das Christenthum und die Bibel, wie er sie sich auslegte. Eher Pietist als Orthoborer, d. h. den Glauben mehr vom Standpunkt subjectiven Gefühls als objectiven Dogmas erfassend, neigte er in einzelnen Dingen unbewußt zum wahren Katholicismus, z. B. wenn er die Feste der Apostel und der seligsten Jungfrau feierte. Freilich sagte er oft, das Christenthum hange, wie Christus selbst, zwischen zwei Schächern, der leichten Aufklärung und dem Papstthum. Aber damals wußte er eben nicht, was das Papstthum eigentlich sei. Dieß lernte er erst in Münster kennen, und er steht in seiner Aufrichtigkeit keinen Augenblick an, zu bekennen, daß die katholischen Freunde „wie Hälften zu den Idealen seiner Seele paßten“. Auch Sailer's Schriften waren ihm eine wahre Offenbarung und eine Quelle der reinsten Erbauung. Von da freilich bis zur Anerkennung der katholischen Lehre war noch ein weiter Schritt, den Hamann vielleicht nie gethan hätte, auch wenn die Zeit länger gewesen. Er beruhigte sich dabei, der Katholicismus sei ebenso die Mutter des Lutherthums gewesen, wie die Synagoge diejenige der Kirche. Das „evangelische Lutherthum“, wie er es sich zurechtgelegt, war aber nicht bloß der Inhalt seines Lebens, sondern auch seiner ganzen Schriftstellerei.

Alein wie der Mensch Hamann durchaus ein nur aus sich selbst und für sich zu erklärendes und immer halb unverständlich bleibendes Original war, so noch mehr der Schriftsteller Hamann. Er ist trotz seiner nicht unbedeutenden literarischen Thätigkeit niemals Schriftsteller ex professo oder aus System gewesen. Immer bedurfte es eines äußern Anstoßes, irgend einen neuen, Widerspruch herausfordernden literarischen Erscheinung von einem Zeitgenossen, einem Freunde oder einem Gegner, um den innerlich stets lodenden Krater zum Ausbruch zu bringen. Dann aber warf er auch alles, was sich seit der letzten Expectoration an Lebenserfahrungen, Gedanken, Kenntnissen und Träumen ge-

sammelt hatte, in einem glühenden, rücksichtslos sich hinwälzenden Lavaström aus, indem er Göttliches und Menschliches, Allgemeines und Besonderes, Fremdes und Eigenes, zum Thema Gehöriges und Disparates, von den höchsten theologischen Speculationen bis zu den traurigen Alltäglichkeiten seines armen Haushaltes vermengte. Was dann herauskommt, sind keine gewöhnlichen Kritiken oder Broschüren mit ruhig überzeugend fortschreitender Entwicklung, sondern pindarische Oden in Prosa, Gedankensymphonien ohne einheitlichen Schlüssel, gewitterschwanger Wolken voll Dunkelheit — kurz Schriften, wie sie in solchem Grade sibyllinischer Unverständlichkeit wohl schwerlich ein zweites Mal in unserer Literatur vorkommen, Schriften, die man bisweilen für das Träumen eines Fieberkranken und gleich darauf wieder für die Offenbarung eines seltenen Genies halten muß. So entstanden im Ganzen seit 1749—1786 bei den verschiedensten Gelegenheiten 88 Aufsätze, von denen manche kaum zwei oder drei Seiten zählen, während die bedeutendsten, z. B. die Socratischen Denkwürdigkeiten, nicht über 50, die Aesthetica in nuce nur 14, die Metakritik 16, Solgotha und Scheblimini 53 Seiten füllen. Es wäre gewiß unrecht, die ganze Schreibweise Hamanns in Dausch und Bogen zu verurtheilen, weil seine Schriften nicht ohne vielseitige Vorkenntnisse und angestrengtes Nachdenken auch nur annähernd zu verstehen sind. Andererseits muß jeder vernünftige Mensch auch zugestehen, daß unbeschadet der Gedantentiefe und genialen Aufassungsweise das ganze Schriftthum Hamanns um ein Bedeutendes klarer sein könnte, und daß dieser Mangel ein entschiedener Fehler ist. Es heißt einfach unserer Sprache, selbst in ihrer damaligen Entwicklung, Hohn sprechen, wollte man behaupten, sie reiche nicht aus, um jeden, auch den tiefsten Gedanken, sobald er klar gedacht ist, auch klar auszubringen. Darum geht Silbemeister seinerseits zu weit, wenn er kritisch staunend vor dem Dunkel des Hamann'schen Stiles steht und um so mehr dahinter vermurthet, je weniger man daraus erkennen kann. Indeß muß man gerade in dieser Schwäche Hamanns auch wieder seine wichtigste Eigenthümlichkeit, wenn auch nur im Extrem, erkennen. Die damalige deutsche Geistesrichtung hatte die Klarheit so sehr als einzige Norm hingestellt, daß man zur alleralltäglichen Seichtigkeit gediehen war auf allen Gebieten. In der Theologie der Rationalismus, in der Philosophie der Criticismus, in der Geschichte der Scepticismus, in der Philologie die Silbentecherei, in der Literatur der reinste Philisterverstand mit einem Anstrich von Unglauben und französischer Philosophie. Dabei eine Schreibseligkeit in allen Schächern, die um so unerträglich wurde, je breiter sie bei aller Oberflächlichkeit getreten wurde. Dieser Richtung nach Gedankeninhalt und Form entgegenzuarbeiten, setzte sich Hamann wie Klopstock, Winkelman, Claudius, Lavater u. zur Aufgabe. In